

## **Gstrig (1h 30min.)**

eine Performance von Gisela Hochuli

Judith Huber rief mich an und fragte mich, ob ich zeitgleich wie sie in Emmenbrücke und Ursula Scherrer in Schaffhausen am 27. Mai 2020 um 18h bei mir in Ruppoldsried performen würde. Ich sagte zu und wusste gleich, dass ich die Performance bei den abgestorbenen Bäumen machen würde.

Ich performte frei aus dem Moment heraus und liess mich von allem was da war leiten. Dies waren meine innere Stimme, mein Körper, die abgestorbenen Bäume mit den vielen Ästen, die ausgediente Kofferraum-Abdeckung, der veraltete Computer, der Lärm der Nachbars-Bau-stelle, die Stimmung, der Wind, der unebene Boden, das Gras, die Weite.

Es gab drei Zuschauende: Maribél Jakober fotografierte, Bruno Jakober filmte und Bianca Franchetti Jakober schrieb.



Fotos: Maribél Jakober

Text von  
Bianca Franchetti Jacober

Hineinkriechen in den Baumstrunk, zaghaft oder doch eher unerschrocken? Es schwindelt mir in der Nischhöhe. Meine Hände suchen den festen Stand, Balance meldet sich unerbittlich, obwohl ich doch die körperlose Freiheit suchte. Dabei

wollte ich doch nur die Grenze ausloten, am Ast rütteln, bis der Schwindel in die Harmonie des Körpers gelangt, Spannung aufbauen in der Unbeweglichkeit, die Finger, sie entziehen sich meinem Diktat, bewegen sich selbstbestimmt, nehmen sich ihre Unabhängigkeit. Auch ich will ungebunden sein, und rüttle und schüttle wie die Goldmarie am Baum, verändere die Position, die Beine bleiben standhaft, und ich tauche in die Niederungen der tiefsten Ebene, der Boden trägt, die Wurzeln darunter verheissen Resistenz, und ich erhasche einen Schimmer davon in meine Seele. Und ich versuche den Stamm wegzudrücken, er lässt sich nicht beiseiteschieben, keinen Millimeter, und ich schiebe das Unerbittliche fort, auf, hinaus und stürze in den Mahlstrom des Aufbruchs. Mein Körper bildet eine Dreieinigkeit, Kopf und Fuss am Boden und die Hände weggesperrt, sie segnen den Baum und lassen seine Jahresringe wachsen. Baummeditation, nicht-handelnde Position. Dann der Rückschritt um hinzuschauen, die Gebetshaltung einnehmend, Ortung meiner inneren Kraft, Zellulose gestärkt und sehend. Die flammenden Haare schenken Pause im endlosen Suchen, ich streiche die Locken zurück und die Sonne nimmt die Farbtherapie auf. Das Gesicht eine Feuersäule ohne Rauch und ohne Hitze. In sicherer, gebückter Haltung nähere ich mich dem Horizont. Die Sichtgrenze erweitert sich zum ewigen Silberstreifen. Ein Kraftakt. Die gewaltige Anstrengung zeigt sich im Fuss, er tastet in die Leere und erstaunt tritt er auf die Festigkeit der Materie. Will ich das überhaupt? Egal, ich spiele im Kopf weiter und bewege mich auf

dem dicken Seil, Schritte hintereinander wie aneinandergereihte Nähstiche. Der Grat ist schmal, meine Knie kommen endlich zum Einsatz, die Äste brechen lautlos aber schmerzvoll und diese Überlegenheit gibt mir neuen Elan. Schick und gefällig sitze ich in der gefühlten Baumkrone und breche aus in die lebenssprühende Unsicherheit, weitertasten mit Kopf nach unten, den Abgrund erspähend. Rückzug in die Behütheit mit beiden Händen, ruhend und nicht untätig, die Haarsträhne liebevoll aus dem Gesicht gewischt. Embryohaltung, Hineinkuscheln ins allumfassende Luftbett. Posierliche Pause, dem Leben zugewandt, reglos, fast schüchtern, Spiegelung einer unleserlichen Mimik. Veränderung will ich, auch ohne Wind. Abkehr vom Lösen, Zuwendung zum Festhalten, Gebrochener Ast in meiner Hand. Rückzug, Liegebett auf dem knorrenden Ast, mahnendes Echo vor dem zweiten Sündenfall. Ich verändere die Balance, nach aussen bedrohlich, nach innen bestimmt. Rückenansicht, nicht kniggekonform, gesichtslose Kontur, neuer Perspektive erhaschend. Ich schaukle das vergessene Kind, zart und fest, die Mutter wehrt sich und das Machtspiel im Baum zeigt die ungleiche Kraft. Ich werde an den Rand gedrückt, stürze auf die Seite, krieche umher im Kreis und lass mich auf den Rücken fallen. Es ist unbequem und kein Gästebett, der Kopf hängt hinunter und die Arme baumeln wie beim bevorstehenden Boxkampf. Die Arme greifen zum höher gelegenen Ast, der Haltegriff am Krankenbett. Beide Arme recken sich dem Ast entgegen, ein Arm will loslassen und die Finger spielen lassen, der andere klammert auf Leben und Tod. Mal

rechts, mal links, die Hirnhälften verweigern sich der Taktik, Abwechslung ist das Zauberwort. Das Kopfspiel ermüdet, hüpfend wird der endlose Rückzug zelebriert, hüpfend, verneigend, erbarmungsloses Wegkommen. Ich stehe aufrecht, das Rückgrad gerichtet am hölzernen Pfeiler.



Materie

Sperrig, schwarz, leicht

Dem Zweck entfremdet

Leichte Kopfbedachung

Fällt schwer

Flucht in die Bauminstallation

Mensch kämpft gegen Plastik

Der Baum schenkt

Friedensstiftenden Rahmen

Das Rumpelstilzchen tanzt um das Feuer

Mal Tier, mal Kobold

Immer die nutzlose Trophäe

In ruhelosen Händen

Sturz beendet diese Raserei

Rolle auf dem Boden

Gestreckte Beine gegen Himmel

Das zweckentfremdete Nichts

Schleicht sich ins Bild

Wird hinaufgeworfen in das Stammhaus

Und bleibt wider Erwarten

In den Ästen hängen

Bereits beim ersten Mal

Seilakt, Balance finden

Empfangen mit offenen Händen

Hoch oben der darunter liegende Schein

Kuhherdizide

Drehen um Balance zu üben  
Konzentriert, schnell zum Begierdenrätsel  
Hoch hinaus, Ausschau haltend  
Leerer Blick, alles sehend  
Schild vor meinen Augen  
Emporgehoben mit ausgestrecktem Arm  
Verlängert den Körper in der Vertikalen  
Hinauswachsen  
Über sich und seine göttliche Wenigkeit hinaus  
Gegen Himmel  
Schutzlos und sichtbar  
Planarer Umbruch in die Waagrechte  
Sichtschutz, Sicht versperrend  
Wohltuend  
Langes Verharren  
Bis zum wütenden Abwurf  
In die Äste  
Sitzen auf dem Baumstamm  
Wie bei einem Picknick  
Ohne Essen  
Schaukeln im Ursprung

